

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

12.9.1944 (No. 252)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Dienstag, 12. September

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerel GmbH., Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Sie wollten ihrem persönlichen Ehrgeiz Freiheit und Leben des deutschen Volkes opfern:

Die politischen Verräter des 20. Juli zum Tod verurteilt

Goerdeler stimmte seine Attentatspläne mit dem feindlichen Ausland ab — Abgewirtschaftete Parteipolitiker und ehrvergessene Reaktionäre vor den Schranken des Volksgerichtshofes — Die Verbrecher erhielten ihre Weisungen vom Feind

Berlin, 11. Sept. Nachdem am 7. und 8. August der Volksgerichtshof die an den Ereignissen des 20. Juli militärisch beteiligten Verräter abgeurteilt hatte, hat er nunmehr auch über diejenigen Personen das Urteil gesprochen...

richtig. Im übrigen spielte Leuschner bereits mit dem Gedanken, noch vor dem Putsch mit Hilfe von Stauffenberg wieder den Goerdeler zu stürzen und selbst Kanzler zu werden.

Hassel, den man auf Grund seiner früheren außenpolitischen Tätigkeit zum „Außenminister“ prädestiniert glaubte, hat ebenfalls gestanden, sich „an den Vorbereitungen und Handlungen, die eine gewaltsame Beseitigung der deutschen Reichsregierung zum Ziel hatten, beteiligt zu haben“.

Wimmer fand sich 1942 mit Goerdeler auf dem Boden der gemeinsamen Feindschaft gegen den Führer und das nationalsozialistische Deutschland. Er hat in mehrfachen Vorbesprechungen mit Stauffenberg die „Ministerliste“ zusammengestellt, in der er selbst als „Justizminister“ figurierte.

Lejeune - Jung, der präsumptive „Wirtschaftsminister“, gestand

ebenfalls, daß er über alle Einzelheiten des Komplotts im Bilde war.

Hellendorf erklärte bei seiner Vernehmung, daß er sich schon seit längerer Zeit vom Führer und der nationalsozialistischen Bewegung aus gekränktem persönlichen Ehrgeiz entfernt habe.

Damit vollendet sich das Bild des Verrats. Nach der Anklagerede des Oberreichsanwalts verkündet der Präsident des Volksgerichtshofes das Urteil: Todesstrafe durch den Strang für sämtliche Angeklagten.

wollte selbst zum Stamm einer neuen, d. h. roten Armee werden. Die von der englisch-amerikanischen Kriegführung hervorgerufenen Schäden und nachhaltigen Störungen des allgemeinen Lebens nützen den Sowjets, die so leicht die Unzufriedenheit der Bevölkerung für sich ausnutzen.

Der Ausschuß de Gaulles hat das Statut, das Marshall Pétain dem französischen Staat auf Grund der Vollmacht und des Auftrages der Nationalversammlung gegeben hat, für ungültig erklärt. De Gaulle selbst forderte, es müsse alles geschehen, um sich Marshall Pétains und seines Ministerpräsidenten Laval zu bemächtigen.

Ein Kommunist als Außenminister de Gaulles

Berichte schwedischer Korrespondenten über die verworrene Lage in Frankreich

H. W. Stockholm, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht). De Gaulle hat eine erste Umbildung seiner Regierung vorgenommen. Das wichtigste Merkmal besteht in dem Einbau seines geheimen Rivalen Bidault, des bisherigen Oberhauptes der geheimen Widerstandsbewegung.

Macht. Bidault ist selbst kaum etwas anders als ein Kommunist und sein Ehrgeiz geht zweifellos nach mehr als dem Posten des Außenkommissars.

Wenn de Gaulle ihm gerade dieses dornige Amt anvertraut, so sicher in der Spekulation, daß er sich dort verbräutet und keine Möglichkeit haben soll, ihm innerpolitisch gefährlich zu werden. Damit die Verstärkung unter den eigenen Anhängern rechts nicht zu groß wird, hat er einen so bekannten Reaktionär, wie den früheren Senator Jeanneney als Minister ohne Portefeuille mit ins Kabinett genommen.

von der Sowjetunion zu Bindungen an Moskau ausgebaut wird.

Warum de Gaulle sich so schwach fühlt, warum er gegenwärtig laviert und nach allen Seiten Kompromisse eingehen muß, das geht recht eindeutig aus den Berichten schwedischer Londoner Korrespondenten hervor, die Teile des feindbesetzten Frankreichs bereisen und sich dort ein Urteil über die geringe Anhängerschaft von de Gaulle bilden konnten.

Der Maquis, so sagt eine schwedische Darstellung, wolle sich nicht Offizieren jener Kategorie unterordnen, die 1940 den Krieg verloren hätten.

Neue Eichenlaubträger

DNB. Führerhauptquartier, 11. Sept. Der Führer verlieh am 5. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Heinz Greiner, Kommandeur einer Infanteriedivision als 572, und an Oberstleutnant Christian Sonntag, Kommandeur eines fränkisch-sudetendeutschen Grenadierregiments, als 573. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Greiner wurde am 12. 8. 1895 als Sohn des Postinspektors G. in Amberg (Oberpfalz) geboren. Oberstleutnant Sonntag wurde am 27. 9. 1910 als Sohn eines Lokomotivheizers in Lichtenfels (Oberfranken) geboren.

St-Lô, das blutige Denkmal der anglo-amerikanischen „Befreier“

Stockholm, 11. Sept. Auch der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen“ muß im Ergebnis einer Rundreise durch die Normandie und Bretagne erschüttert feststellen, wie grauenhaft die Verheerungen sind, die die anglo-amerikanische „Befreiung“ hervorgerufen hat.

„So stellt St-Lô“, schließt der schwedische Korrespondent, „die blutigste Erinnerung an den Einsatz der USA für die Befreiung Frankreichs dar.“

Der »Bürgermeister des unterirdischen Warschau« hat an London und New York einen flehentlichen Hilferuf gerichtet, in dem er fragt: »Warum hat man uns allein gelassen. Warum haben wir keine Waffen, keine Munition, keine Nahrungsmittel erhalten?«

»Die Sowjetregierung wird demnächst bereit sein, einen Austausch von Gesandten vorzunehmen«, teilte Molotow am Sonntag dem Außenminister des Irak mit.

Anglo-amerikanische Mordgangster über dem Elsaß

Mit Bordwaffen gegen die Zivilbevölkerung — Frauen und Kinder brutal niedergeschossen

Straßburg, 11. Sept. Die feindlichen Terrorflieger sind, wie das durch die Parole des Gauleiters Robert Wagner unterstrichen wurde, dazu übergegangen, wahllos Züge und Fahrzeuge, Menschen, Gehöfte und Tiere mit ihren Bordwaffen anzugreifen.

Zweifelloso versucht der Feind, mit diesem Terrorsystem, das nicht im entferntesten einem militärischen Zweck dient, die Bevölkerung unseres Gaues zu entnerven.

Wenn in einem Dorf des Unterelsaß eine die Dorfstraße überquerende Mutter mit ihrem Kind wie ein Stück Wild abgeknallt wird, so kennzeichnet das in erschütternder Weise die Skrupellosigkeit der anglo-amerikanischen Verbrecher.

Bei den im Verlaufe des Sonntag durchgeführten Terrorüberfällen feindlicher Luftgangster wurden allein im Be-

reich des Gaues zahlreiche Personen getötet und viele verwundet. Die meisten Opfer waren in den Personenzügen zu beklagen, wobei die Angriffe mehrfach wiederholt wurden.

Die Ueberfälle der feindlichen Luftbanditen auf die friedliche Bevölkerung Badens und des Elsaß gehen allein am Sonntag in die Hunderte. Ihre Absicht, durch diese Methoden den Wider-

stand des deutschen Volkes zu brechen, werden sie jedoch nicht verwirklichen können.

Mit allem Nachdruck muß darauf hingewiesen werden, daß vor diesen Luftfliegern nichts sicher ist.

Die Ueberfälle der feindlichen Luftbanditen auf die friedliche Bevölkerung Badens und des Elsaß gehen allein am Sonntag in die Hunderte. Ihre Absicht, durch diese Methoden den Wider-

Die Parole des Gauleiters

Das Reich verfügt über alle Machtmittel, die ihm den Endsieg verbürgen können. Ob wir also siegen oder nicht siegen, ist allein eine Frage des Willens. Es ist deshalb die Zeit gekommen, in welcher jedermann das Recht und die Pflicht hat, mit aller Entschiedenheit denen entgegenzutreten, die den Willen zum Sieg vermissen lassen.

ROBERT WAGNER

Hervorragend bewährt

\* Aus dem Führerhauptquartier, 11. Sept. Ergänzend zum OKW-Bericht wird mitgeteilt: Bei den erbitterten Kämpfen um die Karpatenpässe hat sich das unter Führung des Rittmeisters Koehler stehende Füsilierbataillon der 46. Infanteriedivision durch Angriffsschwung und Zähigkeit in der Abwehr hervorragend bewährt.

Massenmord an japanischen Gefangenen in Australien

II. Stockholm, 11. Sept. (Eigener Bericht.) Die Wachmannschaft eines Gefangenenlagers in Australien hat, wie Ministerpräsident Curtin im Parlament in Canberra bekanntgab, wegen angeblicher Meuterei der japanischen Kriegsgefangenen eines Lagers ein furchtbares Blutbad angerichtet.

Curtin war es noch nicht möglich, eine triftige Erklärung für dieses Blutbad abzugeben. In seiner Mitteilung vor dem Parlament behauptete er, daß es sich um eine vorbereitete Meuterei der japanischen Kriegsgefangenen gehandelt habe. Er bezeichnete dann die entstandenen Kämpfe zwischen den wehrlosen japanischen Kriegsgefangenen und den schwerbewaffneten australischen Wachmannschaften als einen »Selbstmordkampf«.

Churchill in Kanada

\* Stockholm, 11. Sept. Reuter meldet aus Ottawa, daß Churchill zu einer Konferenz mit Roosevelt in Quebec eingetroffen ist. Weder ein Vertreter der Sowjetunion noch Tschungking-Chinas nehmen an der Konferenz teil.

Schwere Feindangriffe zwischen Antwerpen und Metz

Deutsche Fallschirmjäger in der Flanke der Briten — Erbitterte Abwehr an der Burgundischen Pforte

\* Berlin, 11. Sept. Der am 10. September geführte Gegenangriff unserer Fallschirmjäger bei Beerlingen am Albert-Kanal, der durch Flankenstöße den feindlichen Brückenkopf aufriß und im Rücken der vorgedrungenen Briten mehrere Treibstoff-, Munitions- und Materialkolonnen vernichtete, ist mehr als nur ein Symptom für die Härte des deutschen Widerstandes.

Zwischen Lüttich und Metz flossen die bisherigen Unternehmungen des Feindes zu einem einheitlichen Angriff auf breiter Front zusammen. Die Brennpunkte lagen im Raum von Verviers, in den mittleren Ardennen, an der luxemburgischen Alzette und auf den historischen Schlachtfeldern westlich Metz.

Sowjetan Sturm zwischen Weichsel und Narew gescheitert

Schwere Kämpfe bei Sanok und Krosno — U-Boote versenkten 11 Schiffe mit 43 000 BRT

\* Aus dem Führerhauptquartier, 11. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Abschnitt Brügge bis in den Raum nordwestlich Hasselt zerlegten unsere Kampfgruppen alle Versuche des Feindes, seine Brückenköpfe über den Albert-Kanal zu erweitern.

Gegen die Linie Verviers - Metz dringt der Feind auf breiter Front gegen unsere Nachtruppen vor. Zahlreiche Vorstöße wurden abgewiesen. Starke feindliche Angriffe gegen die Landfront der Festung Le Havre hielten den ganzen Tag und die Nacht über an.

An der englischen Küste und im Kanal versenkten Unterseeboote elf Schiffe mit 43 000 BRT sowie einen Zerstörer, eine Fregatte und ein Minensuchboot. Drei weitere Transportschiffe und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

An der italienischen Südf front wurden die Absetzbewegungen in die Apenninhalbinsel planmäßig und ohne Feinddruck beendet. Auf dem Ostflügel verteilten unsere Truppen auch gestern wieder alle feindlichen Durchbruchversuche.

Im Süd- und Südostteil Siebenbürgens wiesen deutsche und ungarische Truppen erneute Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen ab.

Bei Sanok und Krosno wurde gestern in Angriff und Abwehr schwer gekämpft. Im Raum von Warschau nahm der Feind zwischen Weichsel und Narew seine Angriffe unter Einsatz von starken Schlachtfliegerverbänden wieder auf.

Östlich Ostrolenka wurden heftige Angriffe der Sowjets abgewiesen, Einbruchstellen durch Gegenangriffe abgeriegelt.

Im hohen Norden brachen im Kandalakscha - Abschnitt zahlreiche feindliche Angriffe verlustreich für den Gegner zusammen.

In der Nacht bekämpften Kampf- und Nachtschlachtfliegerverbände den sowjetischen Nachschub im baltischen Frontgebiet mit guter Wirkung.

Feindliche Terrorbomber griffen am Tage südwest- und südostdeutsches Gebiet an. Besonders betroffen wurden die Städte Ulm, Heilbronn, Stuttgart, Nürnberg und Wien.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin.

Die Luftoffensive der Amerikaner im Südwestpazifik dauert an. Wie schon in den letzten Tagen, waren auch am vergangenen Sonntag das Hauptziel der feindlichen Angriffe die Philippinen-Insel Mindanao und die Insel Palau.

„Weil wir siegen werden!“

Von Bernd W. Beckmeier

Der Krieg hat sein Gesicht gewandelt! Mit wichtigen Pinselstrichen sind neue Züge in sein Antlitz gezeichnet worden, neue Wertungen fordernd, die sich nicht an althergebrachte Begriffe klammern können und Greifbares wie Unsichtbares in gleicher Weise berücksichtigen müssen.

Die Gewißheit des Endsieges bei Einsatz aller Kräfte ist das starke Fundament, auf dem wir heute stehen, das all unser Wirken beeinflusst und jede Belastung des Augenblicks ertragen läßt.

Die Stärke dieser Gewißheit hat sich wahrlich sehr erproben müssen: Im Osten rückte der Gegner bis an die ostpreussischen Grenzen vor, auf dem Balkan verschob sich durch Wutbruch das politische Gefüge, der Atlantikwall wurde durchbrochen, Paris von den Feinden besetzt, die Grenzen hörten den Kanonendonner — wir sahen es ohne jede Illusion.

Krisen in der militärischen Entwicklung sind die großen Prüfsteine der Kriegsmoral des Volkes. Und das deutsche Volk hat diese Prüfungen bestanden. Wir wollen heute nicht Vergleiche zu anderen Völkern ziehen, die im Augenblick der härtesten Belastungsprobe das „Nitschewo“ an die Stelle des „Dennoch“ setzten.

Wort „allein“ ist Feststellung und Anerkennung zugleich. Gewiß waren die Ereignisse auf dem Balkan schmerzlich, gewiß wäre der Kampf im Westen weniger hart, wenn nicht aus dem Hinterhalt Kugeln in den Rücken des kämpfenden deutschen Soldaten fliegen würden.

An den Grenzen türmt sich der deutsche Widerstandsgestalt zu unüberwindlichen Wällen. Die Schutzstellungen im Osten zwangen Stalin Ende Juli zum Verharren, zur Umgruppierung seiner Angriffskräfte.

griffsarmen durchaus natürlich war, daß nach weitausgehenden Offensivbewegungen stets der Zeitpunkt eintritt, in dem der Nachschub neuorganisiert, neue Möglichkeiten erschöpft und Lücken ausgefüllt werden müssen.

Der Krieg ist oft als das Wettrennen der Feindmächte um die europäische Beute bezeichnet worden, er wurde als das Ringen um die Zeit gekennzeichnet. Schlagworte mögen billig sein, da sie die Vorstellung von Wunderwirkungen erwecken, die aus einem Hebeldruck erwachsen sollen.

Die Schweiz verlangt Bestrafung der amerikanischen Luftgangster

R. D. Bern, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Nachdem die Schweiz am Samstag erneut die Beschließung von Eisenbahnlinien durch USA-Flugzeuge melden mußte, liegen vom Sonntag weitere Meldungen über die Verletzung der schweizerischen Souveränität vor.

Flucht aus Finnland hält an

\* Stockholm, 11. Sept. „Stockholms Tidningen“ bringt einen Bericht aus Haparanda, wonach die Zivilbevölkerung in Saala den Befehl erhalten habe, sich auf eine Zwangsevakuierung vorzubereiten.

Götzendämmerung in der Badoglio-Armee

\* Mailand, 11. Sept. Reuter meldet aus Rom, Kriegsminister Graf Casati habe 75 Generale und 97 Obersten ihrer Posten entlassen und bemerkt dazu, diese Maßnahme stelle die größte Säuberungsaktion unter den mit dem republikanisch-faschistischen Regime zusammenarbeitenden Offizieren dar.

Regierungs-Anzeiger. Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauerlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Münz. Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall.

Härteste Abwehr gegen britische Großoffensive:

Materialansturm an der blauen Adria

Elitetruppen sollen Enge von Rimini bezwingen / Von Kriegsberichterstatter Ludwig Döring

(PK.) Während der Feind im Westen der italienischen Front nach zahlreichen Brückenschlägen über den Arno...

gewinn, den er bisher erzielen konnte, einen unverhältnismäßig hohen Blutzoll abzufordern, englisches Blut wohlgeremert. Die Abschlußziffern der ersten drei Tage der britischen Großoffensive...

ten Verbände in vier Tagen 16 Abschnitte erzielt, sie bewährten sich auch erneut im Erdkampf. Im Einsatz in der Hauptkampflinie wurden trotz feindlicher Artilleriefeuers und heftiger Schlachtfliegerangriffe Panzer abgeschossen, Ansammlungen und Bereitstellungen zerschlagen und Kraftfahrkolonnen in Brand geschossen.

Er weiß von der Härte des Kampfes unter sengender südlicher Sonne, der noch nicht abgeschlossen ist und eher eine Steigerung denn eine Abschwächung erfahren wird. Neben ihm fiel mancher gute Kamerad, er aber behielt die Hand am Gewehrkolben. Von hoher Strategie und Truppenführung weiß er wenig...

Gibt es noch Nebenkriegsschauplätze?

Aus den Schützenlöchern an der blauen, sonnenüberstrahlten Adria blickt der deutsche Soldat unter dreckverkrustetem Stahlhelm gegen den Feind. Er ist gegen jede Stimmungsmache und windigen Parolen gefeit...

Kampfflieger gegen Maquis

Zu Spezialisten des Guerilla-Krieges geworden — Fallschirmjäger gegen das Bandenzentrum

(PK.) Eine schlanke, fast hagere Gestalt, auf dem rasierten Gesicht ein überlegenes Lächeln, helle Augen, aus denen Ruhe und Sicherheit sprechen, über den in einem Gipsverband gepackten Arm der Waffenrock, der neben dem Deutschen Kreuz in Gold, der goldenen Frontflugschwinge...

Geschwader ein fester Begriff geworden, und es ist nur eine Anerkennung, wenn es in einer an das Geschwader gerichteten Drohung der Banden heißt, daß „an jedem einzelnen blutige Rache genommen“ werde.

Jagd- und Bombenangriffe, durch Versorgungsflüge von Erdtruppen, die gegen die Banden eingesetzt waren erheblich dazu beigetragen. Nachschublinien des Hinterlandes in Südfrankreich zu säubern. Eines dieser Unternehmen wurde südlich Grenoble durchgeführt...

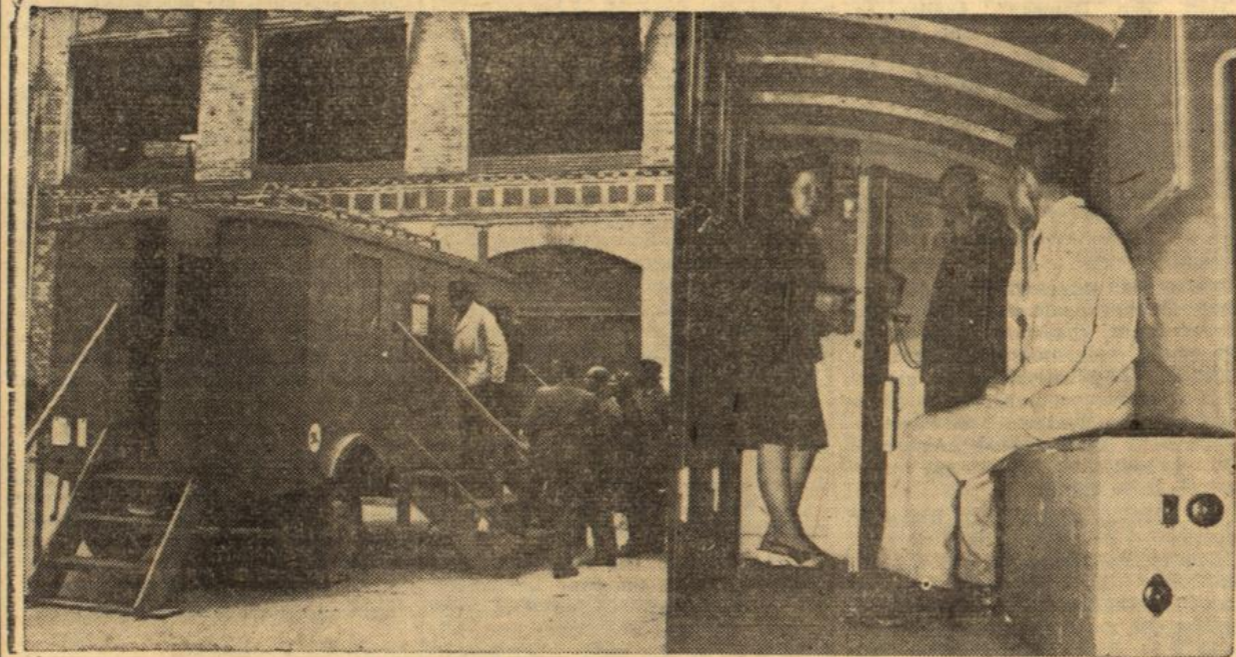
Ein schwer zu fassender Feind

Das Geschwader hat in der Bekämpfung eines sehr schwer zu fassenden Feindes, wie ihn die Terrorbanden in Südfrankreich darstellen, ein Spezialstentum entwickelt, das zu beachtlichen Erfolgen führte. In kühnen Unternehmen hat es durch Aufklärungsflüge...

Der Marsch des Gegners durch das für uns günstige Gelände — die Berge des Apennin erreichen bei Rimini unmittelbar die Adria — gestattet ihm nur, seine Panzer in einem verhältnismäßig schmalen Küstenabschnitt einzusetzen. Diesen Umstand hat er durch die geballte Massierung seiner Luftstreitkräfte auszugleichen versucht.

Widerstand bis zum letzten Blutstropfen

Die Überlegenheit des Gegners an Menschen und Material hat den Kampfwillen des deutschen Soldaten nicht zu schwächen vermocht. Unsere Stützpunkte und Sperriegel leisten bis zum letzten Blutstropfen erbitterten Widerstand.



Fahrbare Behelfspostämter der Deutschen Reichspost

Mit dem Zunehmen der Terrorangriffe ist der Bedarf an beweglichen Postämtern ständig gewachsen, so daß ihre Zahl vermehrt werden mußte. Wo der feindliche Angriff das Nervenzentrum einer Stadt traf, wo das Postnetz durch Bombenterror zerschritten wurde...

Ein Meister der Liedkomposition

Zu Heinrich Kaspar Schmid's 70. Geburtstag

Am 11. September vollendete der bayerische Komponist Heinrich Kaspar Schmid sein siebzigstes Lebensjahr. Es hat seinen guten Grund, wenn wir ihn einen bayerischen Komponisten nennen, denn er ist das nicht nur seiner Abstammung nach — Landau an der Isar ist seine Heimat — sondern er ist auch seinem künstlerischen Wesen nach Altbayer im besten Sinne des Wortes...

Ludwig Thoma gewidmeten Ländler op. 36 und anderes. Es ist bedauerlich, daß seine wesentlichen Werke, zu denen auch ein Streichquartett, ein Klaviertrio, ein Bläserquintett, mehrere große gewichtige Liedzyklen und neuestens auch eine Sinfonie gehören — noch nicht die verdiente Verbreitung gefunden haben.

Hervorgegangen aus der sogenannten Münchner Schule des Neuromantikers Thullie, hat er sich etwa um das 40. Lebensjahr herum zu voller Eigenheit durchgerungen. Unermüdet schaffend, gelangte er zu immer persönlicherer Ausdrucksweise in seinen Liedern und in seiner Kammermusik, zu einer eigenartigen Sprache voll Innigkeit und echtbärtiger Kraft.

Natürlich sind es nicht die Amerikaner und Engländer, die die Verhaftungen vornehmen, Franzosen sind es, die es tun, denn immer noch war es das System der jüdischen Weltzerstörer, Deutsche durch Deutsche, Franzosen durch Franzosen, Russen durch Russen umbringen zu lassen. Was man den verhafteten Schauspielern vorwirft? Nur, daß sie im Jahre 1940 den von Churchill angebotenen Paß ablehnten und es für ihre Pflicht hielten, ihren Landsleuten schwere Stunden durch ihre Kunst erleichtern zu helfen.

Mord rast gegen die französische Kunst

Die Bluffahren der Revolution flüchten über Paris, die Schergen der Plutokratie und Moskauer rasen über die Straßen, stürzen sich auf Grund von Listen, die die jüdischen Antreiber in England und Amerika zusammengestellt

haben, in die Häuser, verhaften zu Tausenden und schleppen die unglücklichen Opfer in das Velodrom, das zu einem großen Massengefängnis umgestaltet wurde. Jeden Tag melden die feindlichen Nachrichtagenturen neue Namen von Verhafteten. Mit satanischer Freude registriert Reuter: Einige der berühmtesten französischen Bühnen- und Filmstars sind verhaftet. Unter ihnen befinden sich der durch seinen eigenwilligen Filmstil in der ganzen Welt berühmt gewordene Sacha Guitry, dessen großer Film »Die Perlen der Krone« vor Jahren die Welt eroberte, und der noch bis vor kurzem mit reizenden Komödien das Pariser Publikum bezauberte. Weiterhin ist in den Klauen dieser sogenannten Gerichtsbarkeit die französische Schauspielerin Arlette und die auch in Deutschland und Italien bekannte Schauspielerin Dita Parlo.

gepflegt, wie man ein wertvolles Kulturgut pflegt und hütet. Die Gaullisten aber hatten nichts Eiligeres zu tun, als diese Kunst zu zertrampeln, so, wie es ihnen die Bomben ihrer Auftraggeber mit den schönsten Kunstwerken Europas vormachen.

75 Jahre Volkstumsarbeit im Protektorat

Vor 75 Jahren, im Jahre 1869, wurde in Prag der Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse gegründet. Der Plan zu diesem Unternehmen erwuchs aus der Zeitströmung nach 1866, als der Wunsch erstärkte, der Notwendigkeit bildender Einflüsse auf die breiten Volksschichten zu entsprechen. Angeregt des Vereins war Josef Holzamer, ein geborener Hesse, der in Prag als Lehrer an der deutschen Handelsakademie wirkte. Schon am Schluß des ersten Gründungsjahres zählte der Verein gegen 1800 Mitglieder. Vom Jahre 1870 ab erschienen regelmäßig gedruckte Vorträge, die bekannte »Sammlung gemeinnütziger Vorträge«, die einen starken Absatz fanden und in einer Auflage von 20 000 Stück hergestellt werden mußten. Sämtliche Gebiete des Wissens, der Kunst und der Lebensführung wurden in den die Zahl Tausend erreichenden Heften behandelt. Von Anfang an war auch die Herausgabe von Büchern vorgesehen. Es erschienen ein vielverbreitetes Lehrbuch der Haushaltungskunde, ein Volksschulatlas in einer Auflage von 30 000, und ein Volkskalender, der in einer Auflage von 17 000 Stück herausgegeben wurde.

handelten. Populäre Abhandlungen über Gesetzeskunde, Gesundheitspflege von alt und jung und über das Handwerk folgten. Im Jahre 1885 erschien ein Aufruf zur Sammlung von Volksliedern aus Deutschböhmen, dem ein reicher Erfolg beschieden war. In einem Buche »Deutsche Volkslieder aus Böhmen« konnten über 2000 Volkslieder mit ihren Singweisen vereinigt werden.

Eine zweite große Aufgabe hat der Verein glücklich gelöst: die Gründung und Beteiligung von Volks-, Gefängnis-, Schul-, Krankenhaus- und Soldatenbüchereien. Die meisten Stadt- und Landbüchereien des Sudetengaus führen ihren Ursprung auf den Verein zurück. Die von ihm ins Leben gerufenen Büchereien zählten weit über 1600, denen gegen 100 000 Bücher gespendet wurden. Auch auf dem Gebiet der Wandermuseen war der Verein beispielgebend wirksam.

Wallensteinforscher Dr. Bergel 70 Jahre. Oberarchivar Dr. Josef Bergel, einer der bekanntesten sudetendeutschen Historiker, begeht in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Besonderes Ansehen genießt er als Wallensteinforscher und hat durch seine Arbeit wesentlich zur Aufhellung der Wallensteinfrage beigetragen. Heute ist Dr. Bergel als Archivar des Friedländer Schloßarchivs und als Konservator für historisch-künstlerische Denkmäler im Kreise Friedland, seiner Wahlheimat, tätig.

Hohe Auszeichnung für Darmstädter Professor. Mit der Grashof-Denkmedaille, der höchsten Auszeichnung des Vereins Deutscher Ingenieure für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Technik und Forschung, wurde der Inhaber des Lehrstuhls für Werkstoffkunde an der Technischen Hochschule Darmstadt, Professor Dr. August Thum ausgezeichnet.

Kriegsberichterstatter Wilhelm Jung

Seit 25 Jahren jeder Bürgermeister ermordet

\* Madrid, 11. Sept. Wie aus Mexiko gemeldet wird, ist in dem mexikanischen Ort Resurreccion der Bürgermeister Santiago Mozo auf der Straße durch einen Dolchstoß in den Rücken ermordet worden. Das gleiche Schicksal hat seit 25 Jahren sämtliche Bürgermeister ereilt, denen die Leitung der Geschicke dieser Stadt übertragen wurden.

# Nachschubfahrer Engelbert Wunsch

Erzählung von Kriegsbericht Fritz Haas

Engelbert hatte vor diesem Kriege wie sein Vater die schlanken Schwarzwaldbauern auf der breiten Murgtalstraße hinabgefahren. Freilich nicht mehr mit den prächtigen vier „Belgiern“ vor dem massiven Langholzwagen. Der Sohn vertauschte die Zügel der Pferde mit dem Lenkrad eines Motorgiganten.

Es war kein nüchterner Geschäftsvorgang, als der blaugraue Sechstonner „Mercedes“ die Dorfstraße einbog, in dem geräumigen Schuppen des Fuhrunternehmers, wo sonst die Langholzwagen standen, seine „Garage“ bezog. Frau Grete hatte um das Schild mit den roten Lettern „Herzlich willkommen“ über der Haustüre einen grünen Tannenzweig gewunden, dessen Zöpfe bis auf den Boden herabhängen.

Der Sechstonner hatte manche Fahrt auf der langen Talstraße mit den vielen Windungen hinter sich, vom Stapelplatz droben am Bergrand, wo Holzfüller die Stämme herunterrollten, bis zur Fabrik. Engelbert hatte bis dahin manchen „Hunderter“ an der Kasse des Werks eingestrichen und längst seine Schulden in Gagegenau getilgt. Und er hatte noch das Glück, zwei Jahre lang, während seine gleichaltrigen Kameraden bereits die Polen- und Frankreichfeldzüge hinter sich hatten, weiterhin mit dem Gefährt zu rollen, das er als ein Meister auf der Schwarzwaldbahn lenkte.

Engelbert war nicht überrascht, als an einem Sommerabend seine Frau ihm mit einem Zettel in der Hand zuwinkte, während er die Dorfstraße herabfuhr. Zu seinem Mitfahrer, der schon beim Pferdewerk das Amt des „Bremsers“ besorgte, sagte er nur: „Es ist soweit!“ Ueber seinen Sechstonner machte er sich weiter keine Sorgen. Zu guter Letzt kam zu den gemütlich beim Apfelmotz Sitzenden der Gemeindegeldner mit dem zweiten Bescheid, wo der „Mercedes-Benz“ sich einzufinden habe, „zwecks Besichtigung, Abschätzung und Uebernahme“. Das seltsame Glück, daß Mann und Fahrzeug gemeinsam scheiden werden, wurde gebührend gefeiert. „Vom Guten etwas zuviel“ genossen, wollten sie zur mitternächtlichen Stunde hinausziehen, gemeinsam den Grauschwarzen abstauben, damit er ebenso sauber vor der Musterungskommission stehe, wie sein Herr und Gebieter.

Ohne Apfelmotz sah die Welt anderntags nüchterner aus. Schon nach einer Stunde saß Engelbert geldzählend in dem gleichen Wirtshaus, wo er den Erwerb des Wagens gefeiert hatte. Diesmal aber ohne die alten Kameraden. Er hatte das Gefühl, man habe ihm mehr in die Hand gedrückt, als der Wagen noch wert gewesen sei. Wieviel Stämme lagen auf ihm, als er hier vor dem Fenster auf der kalkweißen Straße hinunterfuhr zur Papierfabrik! Nur sein Einberufungsbefehl brachte ihn ab von dem sinnlosen Kramen in der Vergangenheit. „Jetzt geht es nach Rastat, jetzt bin ich an der Reihe...“, scherzte er zur Kellnerin, die mit einem fröhlichen „Vergelt's Gott!“ das ungewöhnlich reichliche Trinkgeld eintrich und spitzbübisch dem Davoneilenden nachrief: „dees mueß aber ä feins G'schäftle g'weise sel...!“

„Kraftfahrer!“ brummte musterd ein Feldwebel zu Engelbert. Dem alten Soldaten war klar, als er den Beruf auf den Papieren gelesen hatte und den kraft-

strotzenden Schwarzwaldburschen sah, daß er keine Limousine mit einem zigarrenrauchenden Generaldirektor durch die Großstadtstraßen jongliert hatte. Noch zwei Worte kamen über die Lippen des „Gewaltigen“. „Langholz kutschiert...?“ Es lag ein Unterton von Anerkennung darin, und auf die Frage „wohl selbständig gewesen!“ lächelte Engelbert zum erstenmal auf dem düsteren Kasernenhof, den rote Backsteinmauern einrahmten, gleichsam die Freiheit begrenzend, die außerhalb des Komplexes war. Der Feldwebel musterte den Rekruten lange, so wie er vor ihm stand: mittelgroß, etwas untersetzt auf stämmigen Beinen, kräftige Arme mit ein paar Händen dran, die zupacken können.

Der Umgang mit dem Gewehr und den übrigen Waffen fiel dem jungen Soldaten leicht. Wenn er mal „Gewehrpumpen“ machen mußte, weil seine Gedanken daheim in den Tannenwäldern waren, tat er das gern, denn es war ihm, als sei es ein Ersatz für das Heben und Schieben der Stämme im Walde. Nur beim Unterricht wurde er an die enge Dorfschulstube erinnert, wo er mit seiner ungelinken Hand nicht gern die Feder führte und eine Scheu gegen das Auswendiglernen empfand. Seine Ausbilder hatten es leicht mit ihm, er war für alles Neue aufgeschlossen und froh, einmal die Welt zu sehen.

Im funkelgelben Soldbuch stand „Kraftfahrer Engelbert Wunsch“. Und die grau-blaue Farbe an den Schulterklappen gefiel ihm recht gut. „Sie kriegen einen richtigen Giganten“ hatte der Hauptmann zu ihm gesagt, der ihm den Wehrmachtführerschein aushändigte. Vor der Prüfung hatte Engelbert gewissenhaft die Straßen in der Stadt, „inspiziert“, „Einbahn- und Stopstraße“ sich gemerkt, denn auch im verzwickten Stadtverkehr wollte er ein Herr der Maschine bleiben.

„Halt den Daumen“, brüllte er abends in die Stube, wo seine Kameraden beim Skat saßen, „wir sind zu dritt abgestellt...“ Er hätte beinahe den eigentlichen Grund seiner übergebenen Freude vergessen: wie daheim wird er einen Sechstonner lenken. „Und wenn es gar noch mein eigener wäre, den ich im gleichen Hof abliefern, wo wir morgen unsere Fahrzeuge übernehmen“, fügte er hinzu, „wäre es der Gipfelpunkt des Glücks!“

Er hatte sich längst wieder an ihn gewöhnt, der ebenso wie er sein Aussehen geändert hatte; khakifarben, ein wenig gesprengelt, präsentierte sich der alte Vertraute. Engelbert wußte ja gleich, wenn er nicht ansprang, wo es fehlt, denn auf den einsamen Schwarzwaldbahnen hatte er ihn genau kennengelernt, wo selten ein Mensch mit Autoverstand vorbeikommt.

Die Gedanken gingen jetzt „Richtung Südosten“ — eine Wunderwelt tat sich vor dem unternehmungslustigen Wäldler auf: Pußta, Zigeunermusik, Räuberromantik, Wiedersähen mit Bergen und Wäldern, die er so sehr vermißte, wie den Duft der Tannen und das Harz, das im gleißeligen Sonnenlicht am Stamm herabtriefte.

„Ziel Salontiki“, wie es auf dem vergritterten Bogenzettel am Waggon hieß, schien ihnen nicht so sehr südlich zu sein. Auch die mitfahrenden Kameraden hatten keine Ahnung, wie es dort aussieht. Nur einer der Jüngeren plauderte von schwarzhaarigem und feurigem

Weibervolk, von am Spieß gebratenen Schafen, brennendem Schnaps und Tavernen, aus denen sehnsüchtige Lieder klingen.

„Das also ist der Balkan“, dachte er, als von Klötzen und Balken befreit sein Gefährt vor dem Verschiebebahnhof stand. Er schaute auf die verkarsteten dünnen Felsen der Umgebung. Unbarmherzig brannte die Sonne, ein Heuschreckenschwarm klatschte gegen die Windschutzscheibe. Das versengte Gras war bis auf dürre Stummel abgefressen. Nur die bliednenweißen Hotéis der Stadt an der immerblauen Aegäis und das Freilichtkino, das er am Abend besuchte, konnten ihn begeistern. Hätten ihn nicht die ausgebrannten Wagen abseits des Schienenstrangs, die steinernen Wachtürme während der Fahrt und stark bewachte Brücken daran erinnert, daß auch hier unten gekämpft wird, hätte er das Dasein als eine Erholung empfunden. Daheim mußte beim gefährlichen Holzladen mehr zugepackt werden.

Griffbereit steckte der Beifahrer die Handgranaten ins Führerhaus. Der Kolonnenführer, ein Leutnant, der ebenso wie er die blaue Waffenfarbe trug, war zurückgefahren zu den Neulingen, die zum erstenmal in der langen Kette über die Pässe fahren sollten. „Hier heißt's höllisch aufpassen, nach vorn und hinten sehen, damit alles dran bleibt“, sagte er in scharfem Ton. „Bei Fliegeralarm den befohlenen Abstand einhalten“. Er wunderte sich, während die Fahrt losging, daß sein Sechstonner nicht voll beladen wurde. Erst nach acht Fahrstunden, als er viele unverschämte Kurven hinaufgedonnert und der Koloß über bombentrichterähnliche Löcher hinweggepoltert war, verstand er die Vorsicht. Mit zeretzten Reifen blieb einer am Wege. Nur der Umstand, daß der vordere rechte Reifen geplatzt war, bewahrte vor einem Absturz auf der anderen Seite, wo kantige Felsen heraufgehöhnten. Nur einer, der wenig vom Fahren versteht, konnte im ersten Augenblick brüllen: „Sie haben wohl geschlafen...!“ Schweigend gingen die Soldaten daran, mit Motorkraft den von der Straße abgekommenen Wagen heraufzuschaffen.

Diese unendlich langen Paßstraßen mit den übermäßigen Steigungen, wie er sie im Schwarzwald nicht kannte, sollten die zweite Heimat Engelberts werden. Die paar Stunden Schlaf zwischen Hin- und Rückfahrt ließen die Umgebung im Quartier der Provinzstadt vergessen, wo der milde Körper, kaum vom Staub der Straßen befreit, auf Stroh lag. Im Traum erschien ihm oft die Winkerkelle, die ein Arm ins Blaue hob. Dann ging sein Fuß wie gewohnt zum Anlasser. Erst als der Kamerad neben ihm von dem leichten Tritt erwarchte, sah er, daß es noch nicht so weit war...

Beim Verlassen der Heimatgarnison sprachen einmal ein paar Kameraden von „Feuertaufe“. Seine Gedanken kreisten damals woanders, und bis heute hatte er sich nicht damit befaßt. Auch nicht, als auf der Paßstraße einige „Spitfires“ ihre Garben auf die Kolonne jagten und zwei Kameraden in der Glut Hitze des Südens ihr Leben aushauchten. Hin und wieder war in den Pausen die Rede von Bandenüberfällen, die es als Lebensmittel und Munition abgesehen hatten. Er glaubte mit seinem Herzen schon fertig zu werden, wenn

Banditen an gefährlichen Stellen auf sie lauern sollten.

Die Prüfung kam Nachtfahrt: mitten durch das Bandengebiet, Lichtscheues Gesindel griff die kleine Kolonne an. Während die Berge bereits vom rollenden Donner der Geschosse widerhallten, sah Engelbert den Wagen vor sich in hellen Flammen. Salve um Salve spie auf das Führerhaus, wo besinnungslos sein Kamerad, der Obergefreite S., umsank.

Engelbert fühlte in dieser Minute, daß seine Zeit da war. Deckung war schwer zu finden, von allen Seiten preschte das Feuer auf die enge Straße. Vom Trittbrett seines Wagens konnte er gerade noch in der rechten Minute eine englische Handgranate den Abhang hinunterstoßen. Dann zog er den Besinnungslosen aus dem Wagen in den Straßengraben und schlang eine Binde um die Wunde des Verletzten, der in der frischen Luft rasch das Bewußtsein wieder erlangte. Dazwischen lagen heiße Minuten.

Engelbert half mit, die mit einem Höllengeschrei nahenden Banditen vom Leibe zu halten. Als die letzte Handgranate geworfen war, stockt ihnen für Sekunden der Atem: Geheh die Banden zurück? ... Das Feuer schwieg, und in der mondlosen Nacht schaute ein jeder nach seinem Beifahrer und dem Schaden am Fahrzeug. Engelbert aber wußte jetzt, daß auch dem Nachschubfahrer die Feuertaufe nicht erspart bleibt...

„Hier gibt es keinen Winter“, hatte ihm einmal ein Kamerad in der großen griechischen Stadt gesagt. „Das ganze Jahr hindurch siehst du Zitronen, Apfelsinen, Feigen, Trauben, Pampelmusen und vieles, was du noch nicht kennst.“ Um so verwunderter stand er im Spätherbst auf der Paßhöhe, wo Schneeräumer und Schipper eine Gasse durch die hohe Schneemauer bahnten. So blieb es lange im Lande ohne Uebergang: Vom warmen Wetter im Tal, wie daheim kaum im Sommer, zum fast sibirischen Winter.

In der Pause, als das Geleit für ein paar Stunden steckenblieb, nahm er den Brief aus der Seitentasche des Wagens, den ihm in der Frühe der Postverteller zugesteckt hatte. Er klemmte ein Bildchen, das zwischen dem Brief lag, an den Scheibenrand und sah abwechselnd auf die ihm darauf zulächelnde Frau und die schneebedeckten Berge ringsum. Es war das Bild seiner Grete, die daheim in seine Fußstapfen getreten war. Sie behielt es für sich allein, bis sie einen Wagen selbst lenken konnte. Zwar keinen Giganten, aber einen stattlichen Lieferwagen. „Du wirst staunen, daß ich auch so dasitze und lenke“, schrieb sie dazu. — „Das Bild bleibt solange an der Scheibe haften, bis ich meine Frau am Lenker ablösen kann...“, sagte er zu seinem Beifahrer.

Die Kelle des Kolonnenführers ging auf und nieder: Marsch! ... Über den bizarren Gipfeln des Pindus jagten graue Wolkenfetzen. Das pralle Ruck der großen Gummireifen preßte sein Relief in den knirschenden Schnee... weiter... weiter... vorwärts.

## Einfach

„Poldi, jetzt hab ich beim Baden meine Zwillinge verwechselt und weiß nicht mehr welcher der Karl und welcher der Anton ist. Was soll ich tun?“  
„Hast du sie bestimmt verwechselt?“  
„Bestimmt!“  
„Dann tausch sie doch einfach wieder gegenseitig aus!“

## Kleiner Wirtschaftsspiegel

### Die vierteljährliche Lohnabrechnung Auch Steuern und Beiträge quartalsweise

Zur Entlastung der Lohnbüros nehmen viele Betriebe für ihre Arbeitnehmer oder für einen Teil der Gefolgsschaften, besonders für die Angestellten, eine genaue Lohnabrechnung nun vierteljährlich vor. Innerhalb des vierteljährlichen Abrechnungszeitraums werden dann den Arbeitnehmern Abschlagszahlungen gewährt, und zwar im allgemeinen monatlich. Hierzu wird aus dem Reichsfinanzministerium darauf hingewiesen, daß diese vierteljährliche Lohnabrechnung mit monatlicher Abschlagszahlung nur dann eine wirkliche Arbeitersparnis für die Lohnbüros bedeutet, wenn dem Arbeitgeber gestattet ist, auch die einzelnen Lohnabzüge nicht von jeder Abschlagszahlung, sondern erst bei der Lohnabrechnung für den ganzen Arbeitslohn des Quartals zu berechnen, einzubehalten und abzuführen. Einige von den jeweils zuständigen Stellen ergangene Anordnungen, die die vierteljährliche Lohnabrechnung fördern wollen, haben dem Arbeitgeber dies gestattet. So hat der Reichsfinanzminister angeordnet, daß der Lohnsteuerabzug grundsätzlich erst dann für den ganzen Arbeitslohn des Lohnabrechnungszeitraums bei der für das Quartal abschließenden Lohnabrechnung vorzunehmen ist und nicht bei Leistung der einzelnen Abschlagszahlungen. Entsprechend gestattet ein Erlaß des Reichsarbeitsministers dem Arbeitgeber, auch den Sozialversicherungsbeitrag für den ganzen Arbeitslohn des vierteljährlichen Abrechnungszeitraums erst bei der Lohnabrechnung zu berechnen, einzubehalten und abzuführen, eine Gleichschaltung also mit dem Lohnsteuerabzug. Diese vierteljährliche Erledigung des Sozialversicherungsbeitrags gilt aber nicht für solche krankensicherungs-pflichtige Ersatzkassenmitglieder, die ihren Beitrag selbst entrichten. Auch hat die Deutsche Arbeitsfront zugelassen, daß die DAF-Beiträge vierteljährlich abgerechnet werden können. Anders jedoch verhält es sich mit dem eisernen Sparbetrag. Der eiserner Sparbetrag nämlich muß bei jeder Abschlagszahlung einbehalten, kann also auch bei vierteljährlicher Lohnabrechnung nicht vierteljährlich erledigt werden.

## Sport in Kürze

— Im Versehrtensport werden oft erstaunliche Leistungen vollbracht. So erzielten bei einem Sportfest in Ulm Beinamputierte folgende Zeiten und Weiten: 50 m Hürden im 10,1 Sek., Hochsprung: 1,45 m, Weit-sprung: 3,57 m, Keulenwurf: 44,30 Meter, Kugelstoßen: 6,45 m, und 50-m Schwimmen in 48,4 Sek. Diese Leistungen liegen im wesentlichen über dem Bedingungen für das Reichssportabzeichen.

— Der frühere Europameister Erich Campe ging nach langer Pause erstmalig in der Reichshauptstadt wieder in den Ring. Auf dem Dietrich-Eckart-Bühne des Reichssportfeldes traf er im Mittelgewicht auf Reichsmeister Schellin und errang gegen diesen keineswegs schwachen Gegner einen durchaus verdienten Punktsieg.

— Das Boxturnier in Wien mußte vorzeitig abgebrochen werden. So gab es im Halbschwergewicht nur die Begegnung zwischen Stortetzky (Wien) und dem Berliner Salchow. Stortetzky siegte glatt nach Punkten.

— Den Straßenpreis von Halle, ein Rundstreckenrennen über 49,6 Km, holte sich Günther in 1:25:47. Das im Mittelpunkt der Aschenbahnrennen von Halle stehende 100-Runden-Mannschaftsfahren entschied Bolte-Günther in 1:03:35 mit 16 Punkten zu ihren Gunsten.

## Das Unverzeihliche

Roman von Hermine Maierheuser

Alle Rechte beim Karl H. Bischoff-Verlag, Wien 13. Fortsetzung)

Der Huftritt wurde schier lautlos im überschneiten Moos, und die Luft wechselte dem scheidenden Tag zu Ehren ihr Gewand, sie färbte sich auf einmal blau und klar und begann mit schneeweißen Wölkchen über den hohen Bäumen zu spielen. An Stelle der Schneeflocken schwirrten die Gedanken der Reiter aus. Manchmal hielten sie an und horchten auf die Geräusche des Waldes, auf das Klopfen des Spechtes oder das Zirpen eines tapferen Goldhähnchens, das nicht gen Süden gezogen war. An einer Schneise ahmte Etlisch den Gimpelruf nach: djühh, djühh! Und schon knackte es in den Zweigen und buntbefiederte, neugierige Finkenmännchen flatterten herbei. Gimpel gehen zu gerne auf den Leim, dabei müssen sie wohl noch ein paar Wochen auf ihre Weibchen warten. An den roten Früchten der Ebereschen schmausten Krametsvögel, sie wirbelten mit keckem Flügelschlag den Schnee fort, und an einem Fichtenzapfen hing wie ein roter Brandfleck ein Kreuzschnabel. Im Dornbruchwald begann des Vaters Gebiet, der Weg verlief die schnelle Senkung, der Hirschgraben trug rissigen Eisschmuck, in den frische Trinklöcher für das Wild eingeschlagen waren, Schnee prasselte aus den Tannen über das gebaute Eis, eine Eule jagte ein Eichhörnchen, plötzlich ließ es sich stür-

zend vom Baum zur Erde und versank wie eine rote Lohe im Gestrüpp. Nicht weit von der Grabenhütte stellten die beiden ihre Pferde hinter eine Beuge dicker Stämme in Windschutz und machten ihnen Wintergras frei. Dann wendeten sie sich der Grabenhütte zu, dort war der Futterplatz für das Wild. Leise und immer gegen den Wind schlichen sie im Dickicht dahin. Etlisch folgte einer Fuchsfährte, Erich aber, einige Schritte voraus, gewahrte bei der Hütte eine verumtete Frauengestalt. Sie huschte aus der Hütte und verschwand wie ein Gespenst hinter den Stämmen. Da, tauchte sie nicht abermals auf? Da? Dort? Nein, es war nichts mehr zu sehen, schien wie ein Spuk am lichten Tag, wie ein eiskalter Schlag aus der Luft. Aber ein Spuk hinterläßt keine Spuren im Schnee. Erich hastete der Hütte zu, stolperte über eine Wurzel und fiel. Mittlerweile eilte die verhüllte Frau um die scharfe Wegbiegung beim Wolfsgraben, holte aus dem Gestrüpp ein Fahrrad hervor und sauste damit wie der Wind dem Dorf zu. Als Erich wieder auf den Füßen stand, sah er wie sein Vater Futter für das Wild auslegte, frisches Waldheu und Rüben, dann füllte er das Vogelhäuschen mit Fichtenkörnern, klaubte Larven aus Baumrinden, legte sie dazu und nahm Deckung bei der Hütte, um das Wild zu beobachten.

Etlisch zog den Bruder hinter dichtes Gestrüpp, Damwild brach in Rudeln aus dem Tann. Hirsche und Rehe näherten sich den Futterraufen, spähnd lugten ihre Seher umher, ruhelos bewegten sich die Lauscher, und dann begannen sie zu rupfen und zu äsen. Stolze Geweihe und schmale Rehköpfe neigten sich, die Brüder schauten und läuschten, Etlisch bebaute vor Entzücken,

in den Baumkronen ging es um wie von feinem Säeseln, und die Winter-sonne, die den ganzen Tag mit ihrem Glanz gezeigt hatte, brach kurz vor ihrem Untergang durch das Himmelsge-wölbe und ließ ein geisterhaftes Gold-violet durch die Bäume verschweben. Über den verschneiten Zweigen funk-elten Lichtringe wie aus mattem Gold, dann verblaßten sie langsam und zwischen den dicken Stämmen stiegen graue Schatten empor. Etlisch sprang zu rasch auf, da suchte das äsende Wild mit großen Sprüngen das Weiße. Jetzt nahm Landolin Hartner seine Söhne wahr, es schien, Erich, als er-bleiche er um einen Schein unter seiner frischroten Haut. Er wendete sich zur Hütte zurück, machte sich dort ein wenig zu schaffen, zerstampfte auch rasch rund herum mit den Füßen den Schnee auf dem Pfad, und kam dann mit vollkommen veränderter Miene seinen Söhnen entgegen, er strahlte sie an wie schon seit langem nicht mehr, zeigte ihnen seine Futtermasse und die Nistbäume der Spechte und Eulen, die er eigens für diese Vögel hier hatte stehen lassen, dann lockte er mit lautem quick und glüh, glüh den Schwarzspecht, und als der schwarze, rothaubige Hexenvogel eifrig geklett-ert kam, bot er ihm Mehlwürmer für seine klebrige Zunge. „Den kennst du aber gut“, meinte Etlisch, als der Baum-reiter sich wieder davon gemacht hatte. „Das will ich meinen.“ Landolin Hartner klopfte seine Hände am Stamm der Fichte ab und fuhr fort: „Der Schwarzspecht ist doch einmal ein Beerenweibchen gewesen. Das ist unserm Herrgott begegnet, wie er auf Erden gewandelt ist, und er hat zu ihr ge-sagt, sie solle ihm einen Pfannkuchen mit Heidelbeeren gefüllt backen. Sie

hat sogleich in ihrer Hütte ein wenig Mehl mit einem Ei angerührt, aber das hat dann in der Pfanne einen Riesenkuchen gegeben. Da hat die Alte den Kuchen schnell versteckt und noch weniger Mehl und gar kein Ei genom-men, und wie der Kuchen wieder so groß geworden ist, hat sie's zum drit-tenmal mit fast nichts probiert. Aber plötzlich krappelt's ihr in Händen und Füßen, sie schrumpft ein, schwarze Federn wachsen ihr, das rote Kopftuch wird zur Federhaube, und mit lautem brrrrr und quick fliegt sie zum Fenster hinaus und muß jetzt ihr Lebtag Amelsen und Mehlwürmer fressen.“

„Ist das vor zehn Minuten gewesen?“ fragt Etlisch und schaut seinem Vater voll ins Gesicht.

„Ja, was unser Herrgott unter zehn Minuten versteht, das hab ich noch nicht ergründen können“, entgegnet Hartner und beugt sich ins Moos.

Erich geht heimlich spähend um die Grabenhütte herum, er findet keine deutliche Spur, sein Vater hat vorhin als geübter Jäger, Sucher und Spürer die Pfädechen so gründlich verwischt, wie es in der Hast gehen mochte.

Etlisch holt die Gäule herbei, der Vater hilft ihm.

„Hast du mich aber erschreckt“, ruff Hartner, als Erich unvermutet vor ihnen unter der Kandelaberlichte auftaucht. „Sakerdinunt, ich hab schon gemeint, da steht der Mann mit dem Lapphut. Der geistert da herum, seit-dem es keinen großen Uhu mehr im Wald gibt. Vorher ist er mit dem Uhu mit dem wilden Heer ausgezogen. Das ist ein anderes Gejohle und Gejaulle gewesen im Wald bei der Nacht. Jetzt steht der mit dem Lapphut viel-mal stundenlang still an der Kandel-

aberlichte und wartet auf den Geister-förster. Wenn der alsdann an die Stämme klopf und sie allesamt falsch benummert, dann gibst du mit dem Lapphut Fersengeld.“

Etlisch wurde es wunderbar ums Herz. So wie ihm als Kind oft gewe-sen, wenn es draußen stürmte, und der Vater in der warmen Ofenecke Jagdgeschichten erzählte. Seit vielen Monaten hatte er seinen Vater nicht mehr so frei und so gelockert erzählen hören. Wunderseliges Kinderglück stieg in seiner Jungmännerbrust auf und pulste durch sein Blut. Er schwang sich wie eine Feder auf den schweren Braun, machte dem Vater vor sich Platz auf dem Pferderücken und hielt sich dann wie ein übermütiger Knabe an dem Aelteren fest. So trabten sie hinter Erich, der nun die Fahrstute ritt, dem Hornhof zu. Schwärme von Krähen verdunkelten den allerletzten Tagesschein, der am Westhimmel weit drüben überm Rhein verglomm.

Als sie auf dem Hornhof einritten, lag auf den Gesichtern der zwei Reiter auf einem Gaul ein so froher Glanz, daß das Herz der bleichen Frau sich mit zager Hoffnung anfüllte. Erich jedoch dachte finster und grübelnd an die verumtete Frau bei der Hütte und an die so geschickt verwichenen Spuren im Schnee. Eine bohrende Erkenntnis machte ihn unruhig. Es ist, — es muß —, etwas nicht in Ordnung sein in der Ehe der Eltern. — Aber, er machte es wie seine Mutter, er ahnt und schwieg, und er versucht es auch wie sie, die bösen Ahnungen zu unterdrücken, anstatt sich von ihnen recht führen zu lassen.

(Fortsetzung folgt)